Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus

Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege

Band: 112 (2018)

Heft: 1-2

Artikel: Am Anfang war der Schrei : revolutionäre Aufbrüche und narrative Theologie in El Salvador

Autor: Hugentobler, Andreas

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-816521

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Andreas Hugentobler

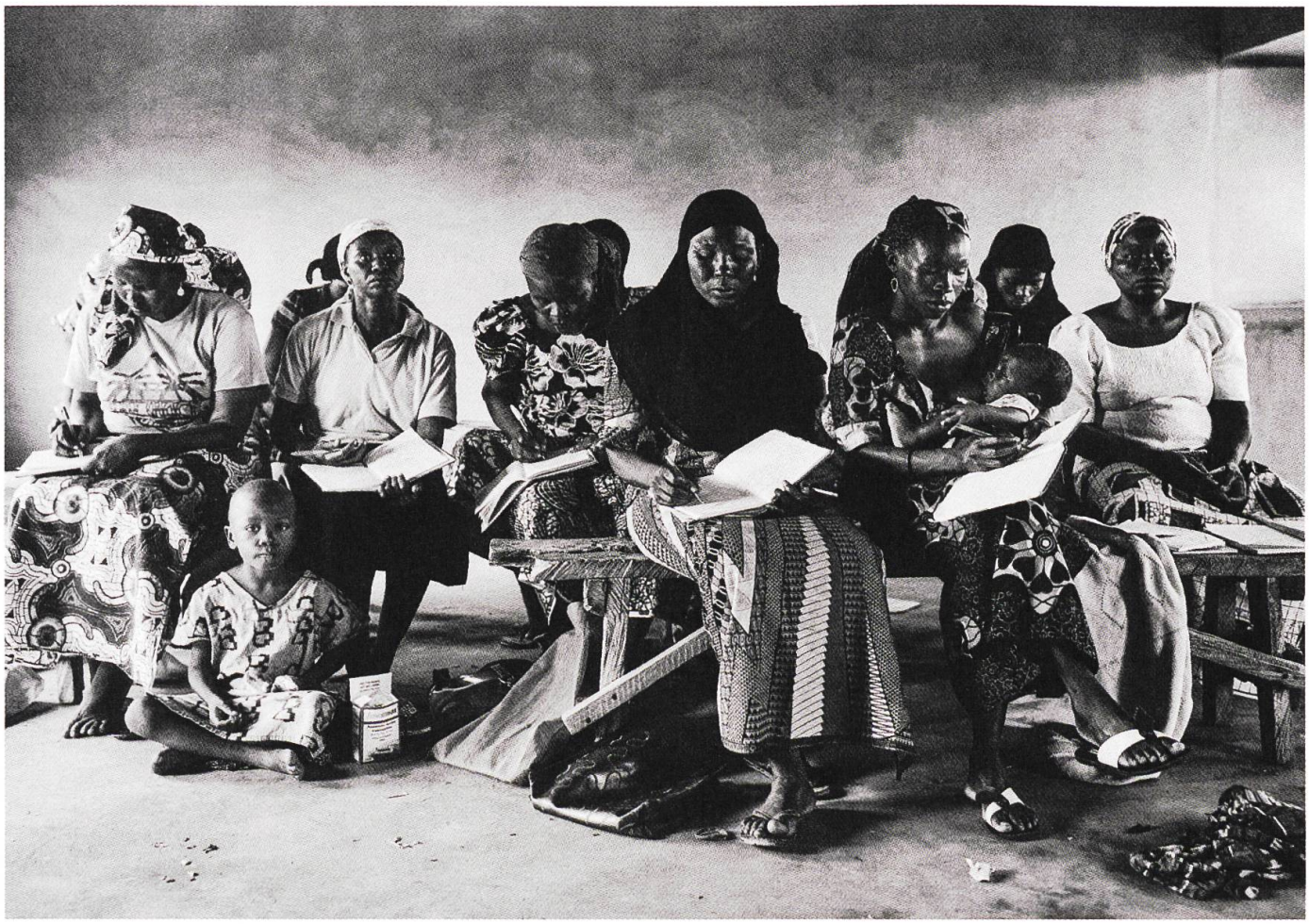
Am Anfang war der Schrei

Revolutionäre Aufbrüche und narrative Theologie in El Salvador

In den Basisgemeinden El Salvadors wird der akademisierten Befreiungstheologie neues Leben eingehaucht. Männer und Frauen aus der Gemeinde erarbeiten kreativ ihre eigene Theologie – ausgehend von ihrem Alltag, ihren Erinnerungen und Kämpfen.

Im Alphabetisierungskurs lernen die Frauen des Flüchtlingsdorfes Gurku Grundkenntnisse im Rechnen und Schreiben.
Bild: Jonathan Liechti, Nigeria 2017.

Ein Mann mit weissem Vollbart bittet um das Wort. Er möchte lieber auf die Erarbeitung eines neuen befreiungstheologischen Kompendiums verzichten und stattdessen YouTube-Videos zu befreiungstheologischen Themen aufnehmen, damit jüngere Generationen einen Zugang dazu fänden. Leonardo Boff machte diesen Vorschlag beim intergenerationalen TheologInnentreffen in Puebla, Mexiko, bei dem eine Auslegeordnung für theologisches Handeln in NuestrAmérica erarbeitet wurde. Der weis(s)e Boff weiss um die Notwendig-



keit, Theologie von der Basis her und in gemeinschaftlichen Prozessen neu zu erfinden. Ansätze einer mittlerweile «offiziellen» Befreiungstheologie treffen auf den Vorwurf des Realitätsverlusts, sofern sie nicht wieder von den Schreibtischen in die Niederungen gemeinschaftlicher Erzählungen einfacher Leute inmitten eines bestialischen Systems wandern. Dieser Herausforderung stellen sich die Basisgemeinden El Salvadors. Inspiriert von den Ansätzen befreiender Pädagogik von Paulo Freire, von Techniken des Theaters der Unterdrückten von Augusto Boal und genährt aus Geschichten des Alltags erarbeiten Frauen, Jugendliche und Männer ihre eigene Theologie.

Emotionen und Gemeinschaft

Marcos ist 45-jährig, alleinerziehender Vater. Er ist in den Basisgemeinden aufgewachsen. Der Basisaktivist hatte wenig Glück. Seine Partnerin verliess ihn. Ein Erdbeben im Jahr 2001 beerdigte seine Schwester. Der Krieg zwischen Staatsgewalt, Drogenmafia und Jugendbanden provozierte 2014 die Ermordung seines Bruders. Marcos greift alle paar Monate zur Flasche, die ihn jeweils für mehrere Tage in eine andere Welt entführt. Marcos ist Poet und Musiker, Freund und Compañero vieler. In unserem Basisgemeinden-Netzwerk ist er der erinnernde Erzähler.

Bei einem Kurstag verwickelte ich die Teilnehmenden jüngst in ein Bibliodrama. Thema war «die Ausgeschlossenen ins Zentrum», der Text «der Mut der blutenden Frau» (Mk 5,25–34). Der Bibeltext schildert, wie eine als unrein ausgegrenzte Frau das religiöse Gesetz bricht und körperlichen Kontakt zu Jesus sucht. Jesus bewundert ihren Mut, wünscht ihr Frieden und Gesundheit. Ziel des Bibliodrama war es, persönliche Bezüge zum Text zu entdecken. Für viele war die Identifikation mit einer biblischen Person, über die sie bislang Auslegungen und Predigten gehört hatten, eine neue Erfahrung. Für Marcos wurde die blutende Frau, die von Jesus geheilt wurde, zur Resonanz eines inneren Schreis: Er identifiziere sich mit ihr, weil er ihren Mut bewundere, ihre Einsamkeit gegen alle Gesetze zu überwinden. Er fühle sich ebenso einsam und sei zur Überwindung seiner Alkoholsucht auf die Freundschaft seiner Compañeros angewiesen.

Was hat Marcos dazu gebracht, sein Suchtproblem öffentlich zu benennen? Wie konnten sich Diskurs und Biografie plötzlich vereinen? Sind es Geschichten wie jene der mutigen Frau, die persönliche Identifikation ermöglichten? Marcos Geschichte lässt die Beurteilung einer objektiven Realität mittels rationaler Anstrengung (Sehen – Urteilen – Handeln) als oberflächliches Unterfangen erscheinen. Fruchtbar wird die Auseinandersetzung mit der Realität erst dann, wenn sie sich mit Emotionen, gemeinschaftliche Erfahrungen und Hingabe des Individuums verbinden. So wird rationale Intelligenz durch eine emotionale und spirituelle Dimension erweitert und gewinnt dadurch an Tiefe.

Wir leben in apokalyptischen Zeiten. Die Menschen schreien, ohne dass daraus veränderndes Handeln sichtbar oder möglich würde. Das bestialische System scheint übermächtig.

Das Geschrei der Armen

Was Marcos beim Bibliodrama formulierte, verweist auf den meiner Einsicht nach wichtigsten Grundsatz für narrative Theologie in Gemeinschaft heute: das Hören auf die inneren und äusseren Schreie. El Salvador ist ein Land der Schreie: Es schreit der Verkäufer auf der Strasse, die Gebetsgruppe der Pfingstkirche, der alkoholabhängige Compañero und die Maquila-Arbeiterin, auf die nach elf Arbeitsstunden noch zwei Stunden gefährlicher Heimweg warten.

Die Abuela (Grossmutter) unserer Basisgemeinde, deren Sohn auf dem Weg in die USA ums Leben kam, erzählt: «Wir alle sind einzig im Hören geschult worden. Deshalb schreien die Wichtigen auf

dieser Welt sosehr. Es sind Schreie, die in sich selbst wiederhallen. Schreie, die befehlen, bestimmen, erzwingen. Aber daneben gibt es ganz andere Schreie, und wenn du ihnen zuhörst, entdeckst du Millionen solcher Schreie, die ganz unten gesät werden, versteckt zwischen Baracken, manchmal zu Liedern geformt.»

Wir leben in apokalyptischen Zeiten. Die Menschen schreien, ohne dass daraus veränderndes Handeln sichtbar oder möglich würde. Das bestialische System scheint übermächtig, lässt keinen Handlungsspielraum. Der befreiungstheologische Dreischritt von Sehen – Urteilen – Handeln ist ausser Kraft gesetzt. Was also ist mit dem Schrei theologisch anzufangen?

Die Abuela erzählt weiter: «Die Schreie sind in Wirklichkeit Klagen, kollektive Stimmen des Protests, aber auch der Saat. Denn das Geschrei der Armen protestiert gegen das verdammte Übel. Dies jedoch mit der Hoffnung, dass sich was ändert. Es ist ein Schreien mit Glauben. Versuch mal, deinen Blick zu schärfen, um jenen Glauben zu entdecken, der die Welt zusammenhält und darin gleichzeitig durchs Schreien Risse und Perspektiven für Veränderung entstehen lässt.»

Geflüster und Geschichten

Das gemeinschaftliche Schreien der Armen, von dem die Abuela spricht, verweist auf eine Erzähltradition, die beim Schrei am blutbefleckten Holz des Kreuzes ansetzt. Auf den Schrei folgte Angst, Empörung, Trauer. Dann begann Geflüster hinter vorgehaltener Hand. Es war der Erinnerung an den Schreienden am Kreuz gewidmet. Auf das Geflüster folgten Erzählungen und subversive Geschichten. Mit ihnen weigerten sich Menschen, das Projekt des Schreienden als unnütz anzuerkennen. Erst viel später begannen geschulte Männer (und Frauen?), die Geschichten zu ordnen und niederzuschreiben. Die Erzählgemeinschaft schuf ihre Geschichten als

Sonntagmorgen im Flüchtlingsdorf Gurku: Bevor die Erwachsenen den Gottesdienst besuchen, gehen die Kinder und Jugendlichen zur Sonntagsschule.
Bild: Jonathan Liechti, Nigeria 2017.

«kniende Präsenz vor den heiligen Schreien der Menschheit» (Karl Rahner), als subversive Nahrung gegen ein beinahe perfektes System der Unterdrückung. Dies ist die zentrale Methode unserer basistheologischen Bildungsarbeit, die ihr Herz im Sehen, Hören, Fühlen der Schreie hat. Sie gründet im Erinnern an den Geschichtenerzähler aus Nazareth.

Die Abuela pflichtet bei: «Früher hatten sie uns gelehrt, dass Glaube Wiederholen von Gebeten und Glaubenssätzen sei. Sie hatten uns auch gelehrt, dass Glaube eine ganz persönliche Angelegenheit sei und es dort weder Kalender, noch Landkarten gebe. Als Indio oder Afroamerikanerin hattest du gleich zu glauben wie die Weissen. Natürlich hat uns dieser Glaube niemals befriedigt. Unsere Stille gegenüber den Wortführern dieser weissen Theologie war der Humus, der unser eigenes Wort hervorbrachte. Es entstanden Gestammel, Geflüster, Geschichten, und diese wurden zum Schrei. Dann schauten wir uns an und entdeckten, dass wir viele waren und dass Reden über Gott vor allem unsere Schreie sind und die auftretenden Risse im Gerüst des Systems, das sie uns aufgezwungen hatten.»

Schreie hören, Breschen schlagen

TheologInnen schreiben Bücher über die Option für die Armen, und AvantgardistInnen halten Vorträge über soziale Transformation. Doch: Wer hört den Schrei? Wer formt aus dem Geflüster Geschichten, die Mut machen, weiterzuleben? Um der rationalistischen Schreibtischfalle zu entgehen und beim Subjekt in seiner Lebenswelt anzusetzen, orientieren wir uns bei der gemeinschaftlichen Bildungsarbeit an unserem eigenen Dreischritt: Erstens die Schreie hören, fühlen, benennen; zweitens die Bestie ergründen, welche schreien lässt; drittens Breschen schlagen, damit neuer Spielraum entsteht. Als Einstimmung dient uns jeweils ein Moment für Mystik und spielerischen Tanz. Auf diese Weise werden nicht nur der Geist, sondern auch der Körper und die Gemeinschaft fühlbar präsent. Im dritten Schritt werden Schritt eins und zwei kreativ verarbeitet. Häufig entstehen hier Geschichten, Gedichte, Skizzen, Lieder. Diese Ergebnisse sind im wahrsten Sinne narrative, gemeinschaftliche Theologie, weil sie Erinnerung an vergangene Schreie mit der Suche nach Lebensperspektiven verbinden. Die Erzählungen finden nach Abschluss der Kurseinheiten jeweils wieder zurück in die Basisgemeinde. Dort werden aus Gedichten Lieder, aus Skizzen Wandbilder, aus einem Drehbuch entsteht ein Jugendfilm. Die Vielfalt des Ausdrucks zeugt von einer vielstimmigen Erzählgemeinschaft, in der die Einzelnen zu Wort kommen, rationale Diskurse aufbrechen und in der Körperlichkeit, Emotion und Fragmentarisches in Erscheinung treten. Der kreative Ausdruck verarbeitet die Schreie und öffnet häufig unerwartete gemeinschaftliche Handlungsperspektiven. ●

Die Zitate der Abuela sind der Methodensammlung für eine narrative Theologie Lateinamerikas entnommen, in die die Basiserfahrung jüngerer TheologInnen – darunter auch Andreas Hugentobler – eingeflossen ist: Francisco José Bosch: *El grito descolonizador. Hacia una teología narrada por las comunidades de NuestrAmérica.* Universidad Luterana Salvadoreña 2016.

*Andreas Hugentobler Alvarez, *1982, lebt seit 2014 mit Partnerin Betsaida und den Kindern Paula und Santiago in El Salvador. Als Befreiungstheologe begleitet er das Basisgemeindenetz im Departement La Libertad. Mitten in einem Klima struktureller und krimineller Gewalt sucht dieses nach Wegen, öffentlichen Raum zu gestalten und lokale Netze zu stärken. Darin übernimmt die gemeinschaftliche Bildungsarbeit eine zentrale Rolle.*

andreashugentobler@yahoo.de

www.ecosdelpulgarcito.wordpress.com